

## 2. Theologie als Wissenschaft

### Einführung

Gerhard Kruij / Alexander Loichinger

Die Konzeption von Theologie als Wissenschaft ist weder selbstverständlich noch unumstritten. Immer schon war das Verhältnis von Glaube und Vernunft in das Spannungsfeld fideistischer und rationaler Theologie gestellt. Der Fideismus ist von der Überzeugung geleitet, dass Glaube gerade das „Andere“ von Vernunft beinhaltet, das Mysterium Gottes und das Geheimnis des Lebens, das mehr ist, als wissenschaftlich begriffen und begründet werden kann. Dennoch entsteht schon in den Anfängen des Christentums eine Tradition rationaler Theologie, die mit den Kirchenvätern einen ersten Höhepunkt erreicht und sodann in Form der mittelalterlichen Universität eine Bildungseinrichtung schuf, die mit ihrem Ideal zweckfreier Wahrheitssuche und vernünftiger Urteilsbildung bis heute die Wissenschaftslandschaft prägt. Seit Beginn der Neuzeit und dem durch ihren enormen Erklärungserfolg bedingten Aufstieg der Naturwissenschaften wird freilich das Wohnrecht der Theologie im „Haus der Wissenschaft“ bestritten, wozu auch die katholische Kirche selbst besonders zur Zeit des Antimodernismus beigetragen hat.

Das II. Vatikanische Konzil, vor allem in *Gaudium et Spes*, optiert für einen Glauben, der nach Einsicht sucht und rationale Begründung fordert. Wissenschaftlicher Theologie liegt die Überzeugung zugrunde, dass Glaube keine ahistorische Größe darstellt, sondern seine existenzhellende Kraft nur im Diskurs mit den sich wandelnden Wissens- und Lebenskontexten entfalten kann. Werden

Glaube und Vernunft voneinander abgekoppelt, ist jeder Form religiösen Wahns sowie religiöser Gewalt Tür und Tor geöffnet. Die folgenden vier Beiträge profilieren diese Option wissenschaftlicher Theologie unter historischer, universitätspolitischer, wissenschaftstheoretischer und interdisziplinärer Hinsicht.

Claus Arnold zeichnet die hier nur kurz angedeutete Geschichte wissenschaftlicher Theologie unter besonderer Berücksichtigung des II. Vatikanischen Konzils nach und sieht besonders in der gegenwärtigen religiösen Pluralisierung unserer spätmodernen Gesellschaft eine besondere Chance für die Theologie. Aus der Perspektive einer Vizerektorin einer der größten Universitäten Europas betont Christa Schnabl die Notwendigkeit einer interdisziplinären Zusammenarbeit der Theologie. Auf ihren staatskirchenrechtlichen Status könne sie sich jedenfalls nicht allein berufen, um ihre Präsenz an den Universitäten dauerhaft zu sichern. Hingegen gelte es, deutlich zu machen, dass auch heute die Universität auf die Theologie nicht verzichten könne, wie auch umgekehrt die Theologie an der Universität am besten gedeihe. Michael Schramm vertritt die These, dass die Theologie als Wissenschaft methodisch keinen Sonderstatus beanspruchen könne, also unvoreingenommen nach der Wahrheit zu suchen habe. Sie muss sich ergebnisoffen auf neue Fragen einlassen und aus Fehlern lernen, was Spannungen mit dem kirchlichen Lehramt mit sich bringen kann. Alexander Loichinger macht auf neue Herausforderungen aufmerksam, die sich aus einer evolutionstheoretischen Sicht auf das Phänomen Religion, aus der modernen Astrophysik und aus der Bewusstseins-Hirn-Problematik heute ergeben. Ihm ist uneingeschränkt zuzustimmen, wenn er schreibt: „Sollte der Glaube weiterhin weltorientierende Funktion ausüben, braucht die Theologie zur systematischen Erfassung dieses neuen Wissens vermutlich einen völlig anderen Typus von diesmal interdisziplinär orientierten Erklärungsbegriffen. Wie dieser Typus aussieht, kann erst die Zukunft erweisen. Vermutlich besteht darin eine der großen Aufgaben moderner Gegenwartstheologie.“<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. hierzu auch das von den beiden Autoren herausgegebene Heft „Theologie als Wissenschaft“ der ET-Studies 7 (2016) 1.